

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 69 (1982)
Heft: 14

Artikel: "Schule - Elternhaus" : einige kritische Gedanken zum Thema,
ausgehend von protokollarisch gesammelten Lehrermeinungen
Autor: Gut, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Schule – Elternhaus»

Einige kritische Gedanken zum Thema, ausgehend von protokollarisch gesammelten Lehrermeinungen.

Adolf Gut

A. Lehrermeinungen zum Thema «Elternkontakte/Elternabend»

1. Bei mir verlaufen die Abende noch recht gut, an denen wir gemeinsam ein Problem bearbeiten, z.B. Fernsehkonsum: Das Problem dabei ist nur, dass meistens die Eltern, die es am nötigsten hätten, nicht anwesend sind.
2. Bei mir liegt das Problem darin, die Eltern zu aktivieren.
3. Für so Themaabende wie z.B. Fernsehkonsum fühle ich mich als Leiterin nicht kompetent.
4. Häufig verhindern die gegenseitigen Hemmungen der Eltern eine aktivere Teilnahme.
5. Es muss nicht immer der Lehrer sein, der eine Problematik aufreißt.
6. Wenn ich bestimmte Eltern zu einem Gespräch einlade, das von der Problematik her alle in gleicher Weise beschäftigt, nehmen meistens alle, auch die nicht unbedingt Erwarteten, teil.
7. Eltern sehen die Probleme häufig nicht bei sich, sondern bei ihren Kindern.
8. Wenn ich im Unterricht etwas Schwieriges einführe, lade ich die Eltern hin und wieder in den Unterricht ein. Das hat auch immer etwa noch gut geklappt.
9. Weil bei mir die Eltern, die es am nötigsten gehabt hätten, nie an die Elternabende kamen, fing ich an, zu den Eltern nach Hause zu gehen.
10. Wenn die Elternteile untereinander Probleme haben, ist ihr Engagement für die Schule meistens gering.
11. Wo beide Elternteile arbeiten, kommt meistens niemand weder in die Sprechstunde noch an einen Elternabend.
12. Wie kann man die Bedürfnisse der Eltern herausfinden?
13. Man kann Interesse nicht aufzwingen!

14. Wie kann ich die Ängste der Eltern untereinander abbauen?
15. Was soll man mit den Eltern überhaupt machen?
16. Was ist der Zweck?

B. Einige persönliche Überlegungen

Betrachtet man die Äusserungen der Lehrer etwas genauer, so ist unschwer zu erkennen, dass grundsätzlich keine Klarheit darüber besteht, was «Schule-Elternhaus» eigentlich will, bzw. welche Funktion die Lehrkräfte in diesem Feld wahrzunehmen haben.

«Schule-Elternhaus» ist modern. Ein Lehrer, der in «Schule-Elternhaus» nicht mitmacht oder sich zaghaft zurückhält, ist ein schlechter Lehrer.

Meines Erachtens läuft das Getue um «Schule-Elternhaus» Gefahr, nichts anderes als eine Alibiübung zu werden, um die fortschreitende Entfremdung zwischen (elterlicher) «Erziehungshandlung» und «Erwerbs-handlung» zu überdecken. Das Getue ist auch bestens geeignet, um die Menschen, hier die Eltern, in ihrer Konsumhaltung einen Schritt weiter zu führen. – Man lässt sich ein «Schule-Elternhaus-Arrangement» vorsetzen.

Ich bin nicht gegen die Koordination der elterlichen und schulischen Erziehungsbemühungen. Aber ich bin dagegen, wenn ich sehe, dass eine Aktivität um eben dieser Aktivität willen ausgelöst wird, ohne auf die Bedürfnisse bzw. Kompetenz der Betroffenen Rücksicht zu nehmen – und das letztlich auf Kosten einer guten Sache!

Dass in unseren Sitzungen die Frage «Was ist eigentlich der Zweck?» am Schluss immer wieder aufgetaucht ist, ist typisch. Es weiss offenbar niemand so genau, worum es bei «Schule-Elternhaus» eigentlich geht. Hat man

aus diesem Grunde die komische Begriffsgegenüberstellung «Schule-Elternhaus» gewählt?

Elternhaus – eigentlich ein seltsames Wort hier, wenn man weiss, worum es geht! Oder steht es da, weil es oft das einzige ist, was das Kind nach der Schule zuhause vorfindet? Wieso nicht einfach «Eltern»? – (Es ist klar, über Häuser kann der Staat Vorschriften erlassen, über ihre Höhe, die Ausnützungsziffer, die Abstände usw. – Wäre es nicht auch wünschenswert, der Staat würde Vorschriften erlassen über die erzieherische Ausbildung zukünftiger Eltern?).

Beim Begriff «Schule» ist es genau so. Ist der Lehrer die Schule? Offenbar, denn man verlangt ja von ihm, dass er diesen erwünschten Kontakt zu den Eltern «anreist». Machen wir die Lehrer für diesen Kontakt und alles, was man aus ihm erhofft, verantwortlich, haben wir in jeder Beziehung die billigste Lösung. – Ob der Lehrer aber von der Sache und vom Zweck her die geeignete Person ist, scheint vorläufig niemanden zu beschäftigen. (Wohl nach dem Motto: «Gott weiss alles, der Lehrer weiss alles besser». – Nur eben, hier fühlt sich der Lehrer in der ihm zugeschobenen Rolle sehr unwohl, weil überfordert und an sich nicht in allen Teilen verantwortlich.)

C. Versuch einer Systematik

Das Beziehungsfeld «Eltern-Lehrer» bzw. «Eltern-Schule» ist eine Realität. Wenn man nun das Gefühl hat, in diesem Beziehungsfeld etwas verbessern zu müssen, scheint es mir logisch, dass man von tatsächlichen, festgestellten Mängeln ausgeht. Aber selbst die Feststellung tatsächlicher Mängel genügt noch nicht. Da das Beziehungsfeld «Eltern-Lehrer» nur *eine* Dimension innerhalb eines *Beziehungsgeflechtes* darstellt, ist es unbedingt notwendig, die *Ursachen* der festgestellten Mängel zu eruieren. Nur schon das Finden eindeutiger Ursachen dürfte in unserem «Problem» kein Leichtes sein. Stehen die Ursachen fest, können nun Aktivitäten entwickelt werden, welche die Beseitigung bzw. Beeinflussung dieser Ursachen zum Zwecke/Ziele haben. Die Frage lautet also: Welches ist der Zweck, das Ziel der Aktivität?

Im folgenden versuche ich das, was unter dem Stichwort «Schule-Elternhaus» landläufig bezweckt wird, grob zu strukturieren.

1. Verbesserung der erzieherischen Kompetenz der Eltern.

Ausgangslage:

Das Verhalten unserer Schüler «verursacht» (im ganzen sozialen Beziehungsgeflecht) immer mehr und immer grössere Probleme. Das schwächste Glied in der Erziehungskette bilden die Eltern.

Zweck:

Die Eltern müssen in ihrer Fähigkeit, angemessener zu erziehen, geschult werden.

Kommentar:

Wenn eine adäquatere erzieherische Haltung seitens der Eltern bezweckt wird, müssten an solchen «Elternabenden» *alle* teilnehmen. Die Realität zeigt, dass an solchen Lehrveranstaltungen meistens jene nicht teilnehmen, «die es am nötigsten hätten».

Zudem zeigt sich, dass sich die meisten Lehrer/innen in der Leitung solcher «Elternabende» fachlich überfordert und aufgrund ihrer persönlichen Unsicherheit und des mangelnden Interesses der Eltern frustriert fühlen. Eine Lösung, wie sie unter 3. vorgeschlagen wird, scheint hier sinnvoller.

2. Information der Eltern über das, was in der Schule passiert, bzw. gelernt werden sollte.

Ausgangslage:

Im Unterricht werden Dinge gelernt, die zu Hause verarbeitet und geübt werden müssen. Der Lehrer weiss, dass gewisse Lerninhalte Eltern fremd sind und welche Lerninhalte den Schülern mehr Lernschwierigkeiten bereiten können.

Zweck:

Eltern müssen über Lerninhalte, die ihnen fremd sind und solche, die den Schülern vermehrt Lernschwierigkeiten bereiten können, informiert werden, damit sie mit dem Lehrer «am gleichen Strick ziehen».

Kommentar:

Wir müssen hier unterscheiden zwischen «materiellen» Lerninhalten und pädagogi-

schen Lerninhalten. In beiden Fällen fühlt sich der Lehrer im Element.

Für Informationsveranstaltungen mit «materiellen» Lerninhalten lädt er in der Regel alle Eltern ein. Hier wird er höchstens vom mangelnden Interesse der Eltern enttäuscht.

Probleme um pädagogische Lerninhalte werden, sofern sie nicht alle Schüler betreffen, mit Vorteil in der *Eltern-Sprechstunde* behandelt.

3. Gemeinsame Problembearbeitung durch Eltern.

Ausgangslage:

Es gibt Erziehungsprobleme, die von Entwicklungsphase zu Entwicklungsphase variieren und demzufolge von den Eltern verschieden wahrgenommen werden. Diese Probleme bestehen oft nicht oder nur indirekt in Zusammenhang mit dem schulischen Bereich.

In zufälligen Gesprächen stellen Eltern dann immer wieder fest, dass sie mit andern zusammen dieselben Erziehungsprobleme haben.

Zweck:

In Zusammenkünften können die Eltern ihre Erziehungsprobleme formulieren. Im Gespräch können Ursachen, Entstehungsbedingungen aufgedeckt, erklärt und Lösungsmög-

lichkeiten erörtert werden. Oft zeigt schon die Erfahrung mit andern Betrachtungsweisen heilsame Wirkung.

Kommentar:

Für die Behandlung allgemein familiärer Erziehungsprobleme kann nicht der Lehrer für zuständig erklärt werden. Hier ist eher der Einsatz speziell geschulter Psychologen am Platz. Die Initiative für eine entsprechende Zusammenkunft *muss also nicht* vom Lehrer ausgehen, sondern eher von den betreffenden Eltern. Als Vertreter der Schule kann seine *Anwesenheit* aber *erwünscht* sein.

4. Interesse der Eltern für die Schule wecken.

Ausgangslage:

Eine starke Entfremdung der Eltern von ihrer erzieherischen Verantwortung, insbesondere von der Schule, ist feststellbar.

Zweck:

Durch Versammlungen und Initiativen verschiedenster Art soll das Interesse der Eltern an ihrer Schule geweckt werden.

Kommentar:

Bis in die sechziger Jahre präsentierte sich die Schule als relativ abgeschlossenes System. Als wesentlicher Kulturträger hatte sie bestän-

Schule – Elternhaus: Eine Übersicht

Ziel Zweck	Erzieherische Kompetenz der Eltern ver- bessern	Information der Eltern über das, was in der Schule läuft.	Gemeinsame Problembe- arbeitung der Eltern	Eltern für die Schule interessieren
Adres- saten	alle Eltern, die «es nötig haben».	alle Eltern	Eltern mit gleichen Problemen	ein Grossteil der Eltern
Funktion des Lehrers	als Teilnehmer, als Mit-Leiter, (Beizug von Psychologen ist von Nöten).	Animator, Organisator, Leiter	als Gesprächs- partner	als Teil- nehmer, bestenfalls Referent
Veranstal- tungsform	Kurs, Einzelbe- ratung	Elternabende, Einzelbe- ratung	Kurs, Zusammen- künfte	Kurs

dig und unbeeinflussbar zu sein. Bedingt durch die Erkenntnis der relativen Beeinflussbarkeit des Menschen und einem allgemeinen Trend nach «Demokratisierung» gelangte die Schule mehr und mehr in das weltanschaulich-politische Kräftefeld. Man erkannte in der Schule eine Möglichkeit, Eltern politisch (i.w.S.) zu aktivieren, politische Verantwortung zu übernehmen. Dem widerlief jedoch im gewissen Sinne der Trend, wonach mehr und mehr beide Elternteile erwerbstätig wurden. Zudem wurden die Entscheidungsprozesse im Schulwesen immer komplizierter, Unterrichtsziel und -methode immer schwerer verständlich.

Das Ergebnis ist eine gewisse gesteigerte Kritikbereitschaft der Schule gegenüber, während das persönliche pädagogische Engagement unter dem Deckmantel der persönlichen Freiheit oft weiterhin vernachlässigt wird.

Die Entfremdung der Eltern von der Schule entspricht der Entfremdung des Bürgers vom Staat und seinen Institutionen.

Es kann nicht Aufgabe des Lehrers sein, die Existenzberechtigung der Schule zu beweisen. Ebenso wenig können die Eltern durch die Lehrer von ihrer Erziehungsverantwortlichkeit entbunden werden.

Lehrerfortbildung – eine Notwendigkeit für die Zukunft *

Peter Döbrich

In meinen Ausführungen werde ich im wesentlichen auf drei Schwerpunkte eingehen:

1. diejenigen Faktoren, die eine institutionalisierte, öffentlich geförderte Lehrerfortbildung notwendig machen;
2. Beispiele für wichtige inhaltliche Fragen, die einer dringenden und konsequenten Behandlung bedürfen und die ebenfalls eine Stärkung der Lehrerfortbildung erforderlich machen; und
3. organisatorische und methodische Aspekte der Lehrerfortbildung, die für ihre Wirksamkeit im Bildungssystem wichtig sind.

Doch bevor ich auf diese drei Problemkreise eingehe, gestatten Sie mir bitte einige Bemerkungen zu der Überschrift dieses Aufsatzes: «Lehrerfortbildung – eine Notwendigkeit für die Zukunft» – insbesondere aber zu dem Begriff «Zukunft».

«Die Schule bereitet die Schüler auf das Leben vor» oder: «Nicht für die Schule, sondern

für das Leben lernt ihr» sind Standardsätze in der Begründung von alltäglichen pädagogischen Forderungen an die Kinder. Doch was wird das für ein Leben sein, auf das wir die Kinder vorbereiten, die in diesem Jahr meist ziemlich feierlich ihren Weg durch die Schule beginnen und ihn dann etwa im Jahre 1995 nach beendeter Berufsausbildung oder mit der allgemeinen Hochschulreife wieder verlassen? Die meisten Berichte, die uns bisher über die Lebensmöglichkeiten auf der Erde im Jahre 2000 vorliegen, sind überwiegend pessimistisch. Man könnte sich mit der Annahme trösten, dass zum Beispiel die Berichte des Club of Rome oder der Global-2000-Bericht für den ehemaligen amerikanischen Präsidenten Carter eine unüberschaubar lange Zeitspanne abdecken. Die Kürze dieser Zeitspanne wird aber deutlich, wenn wir uns ins Gedächtnis rufen, dass die Kinder, die heuer geboren werden, dann auch erst 18 Jahre alt sind und viele von ihnen dann den Weg aus der Schule oder der beruflichen Ausbildung in das selbstverantwortete Leben antreten.

Der Pessimismus in den vorliegenden Berichten des Club of Rome und im Global 2000 bezieht sich im wesentlichen auf:

* Referat zur Festtagung 20 Jahre Pädagogisches Institut des Bundes für Oberösterreich in Linz, Internationales Symposium über Fragen der Lehrerfortbildung, 17.–18. Mai 1982